

Götz SCHMIDT

Der Stall als öffentliche Angelegenheit – statt Politik mit der Angst

Überlegungen zu Tierseuchen und ihren Konsequenzen für das Verhältnis von Mensch und Tier¹⁾

The stable as a public affair rather than a policy of fear. Control of livestock epidemics and its consequences for the relation between man and beast

Kaum sind die ersten Zugvögel wieder auf ihrem Weg in den Süden, warnen Virologen und Veterinäre vor der wiederkehrenden Vogelgrippe. Ein wissenschaftlich abgesicherter Beweis für den Zusammenhang zwischen Vogelzug und dem Auftreten von Vogelgrippe liege zwar noch nicht vor, „aber die Indizien sprechen dafür“. Die Zusammenhänge sind unklar, umso klarer jedoch sind die Direktiven: Das Geflügel muss mit dem Herbstzug der Wildvögel wieder in den Stall gesperrt werden. Eine Grippepandemie wird „nicht ausgeschlossen“. Allein für Deutschland rechnen Virologen in diesem Falle mit 100 000 toten Menschen.

Kein Wunder, dass die Menschen Angst bekommen. Sie fordern mehr Kontrolle. Seuchen sind deshalb erst einmal die Stunde des Staates. Im Seuchenfall kann der Staat mit einfachen Maßnahmen Handlungsfähigkeit beweisen. Er wird dabei kein Risiko eingehen. Sein Handeln ist geprägt von Absicherung, Fehlervermeidung. Herrschende Meinungen und die zuständigen Institutionen werden bestätigt. Seuchenzüge, die Menschen bedrohen, sind nicht die Zeiten, in denen sich die Regierung neue Gedanken macht.

1. Die scheinbare Sicherheit der Hühnerfabriken

Es ist deshalb kein Wunder, dass die Position der Geflügel-Industrie von den „sicheren Käfigen“ übernommen wird. Die Regierung weiß sich dabei im Übereinstimmung mit der weltweit herrschenden Ansicht, wie sie von Teilen der FAO und der WHO verbreitet wird. Schuld an der Vogelgrippe sind danach die kleinen Geflügelhalter, die sog. „Hinterhofhaltungen“ in Südostasien. Die FAO erklärt: „Die Hinterhof-Hühnerhaltungen sind das große Problem und der Kampf gegen die Vogelgrippe muss in den Hinterhöfen der armen Leute geführt werden.“

Solche international sanktionierte Meinungen verschaffen den Unternehmensphilosophien der Geflügel-Industrie unverhofft neuen Glanz. Die Firma „Wiesenhof“ (PHW) verspricht Sicherheit: Hier ist „alles unter einem Dach – nach dem Prinzip ‚Alles aus einer Hand‘“. Im Kampf gegen die Seuche hat die Massentierhaltung plötzlich die Nase vorn. Sie präsentiert sich als sicheres „geschlossenes System“. Die Hühnerfabriken in Österreich werden wohlwärtige Einrichtungen, ihre Käfige nennen sie jetzt „Geschützte Stallhaltung“.²⁾

Zusammenfassung

Freilandhaltung gilt als Einfallstor für die Vogelgrippe in die Geflügelbestände. Die Aufstallungspflicht soll vor der Infektion durch Wildvögel schützen. Die Angst vor einer drohenden Grippepandemie lässt die Käfighaltung als sichere Halteform erscheinen. Diskutiert wird, ob die Käfighaltung tatsächlich sicher ist und ob die Begrenzung auf Wildvögel als Infektionsquelle nicht die Untersuchung anderer Ursachen behindert. In einem zweiten Teil wird untersucht, warum das Wegsperrn der Tiere Sicherheit versprechen kann und welche Vorleistungen Wissenschaft und Verbraucherverhalten dafür liefern. Abschließend werden Alternativen zu einer „Politik mit der Angst“ diskutiert.

Abstract

Free range husbandry is considered to be the access road for the avian flu in poultry farms. Keeping poultry indoors is supposed to protect them from being infected by wild birds. The fear of an impending pandemic makes caging of animals seem a secure way of keeping. The text deals with the question if caging of animals really is secure and if the limited view on wild birds as the only source of infection prevents the research on other possible origins. The second part looks at the reasons why putting animals into cages can offer the promise of security and how science/research and the attitudes of the consumer promote this idea. Finally alternatives to the „politics of fear“ are discussed.

Doch sind die Käfige sicher? Eine genauere Betrachtung der Geflügelbranche zeigt, dass das „geschlossene System“ eine Fiktion ist. Die industrielle Hühnerhaltung besteht nicht nur aus Fabriken mit Käfigen, sondern aus ausdifferenzierten verschiedenen Produktionsstufen, Vermarktung und Entsorgung. In den vergangenen 40 Jahren hat sich hier ein Agrarbereich entwickelt, der von extremer Spezialisierung gekennzeichnet ist: er reicht vom Zuchtbetrieb, Elternfarm, Brüterei, Mast- oder Legebetrieb, Schlachthof, Entsorgung von Mist, Schlachtabfällen und Kadavern bis zur Pilzzucht auf Geflügelmist. Die Folge der Spezialisierung: der Weg von der Eierzeugung in der Elterntierfarm bis zum Schlachthof ist oft mehrere hundert Kilometer weit. Das „geschlossene System“ ist extrem transportintensiv.

¹⁾ Vortrag auf der Tagung „Freiland, Perspektive für die Zukunft?“, Universität für Bodenkultur, Wien (BOKU), der Veterinärmedizinischen Universität. Wien und BIO AUSTRIA, am 28.9.2006.

²⁾ vgl. www.vgt.at

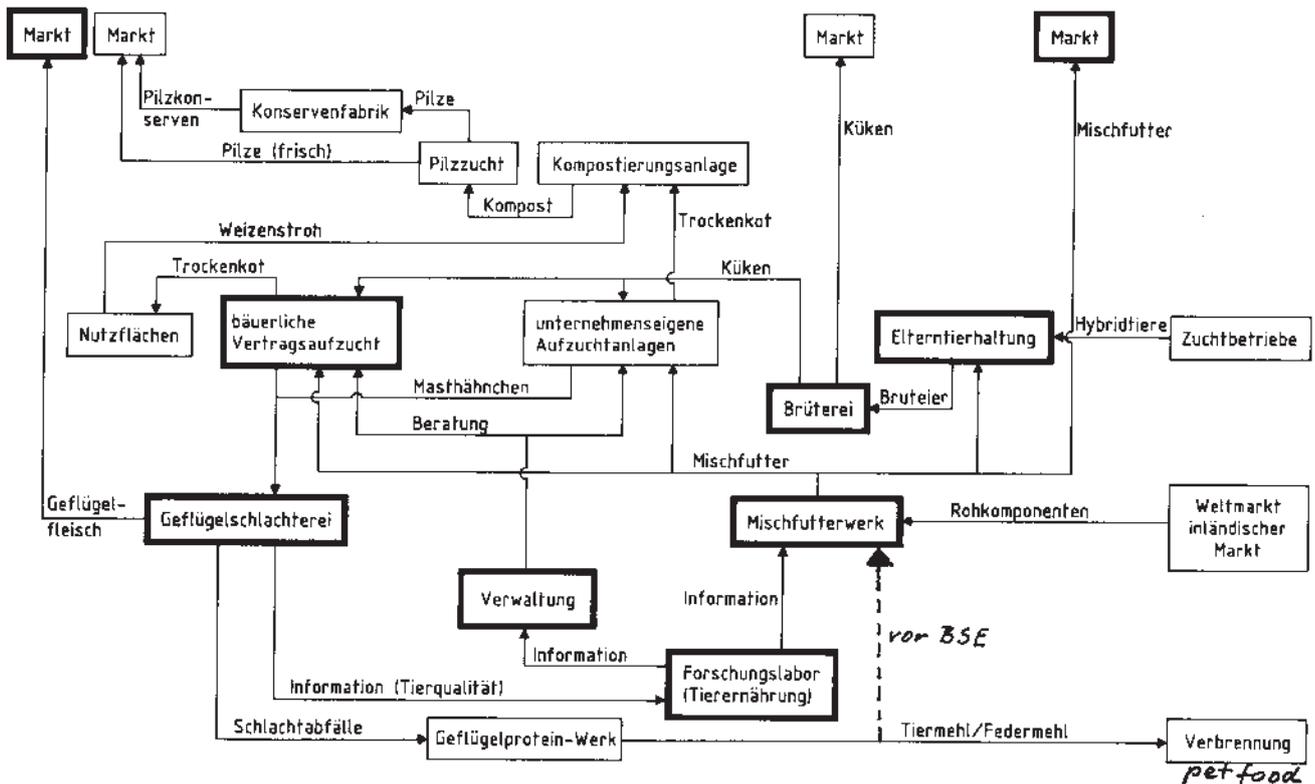


Abbildung 1: Produktionsverbund in der vertikal integrierten Geflügelfleisch-Industrie (PHW). Lesbar wird das Diagramm, wenn man rechts bei dem Kästchen „Zuchtbetrieb“ beginnt und dann den Verzweigungen und Kreisläufen folgt. Das Kästchen „Verbrennung“ unten rechts gab es vor BSE noch nicht. Die Linie vom „Geflügelprotein-Werk“ landete im Kästchen „Mischfutterwerk“. Die Schlachtabfälle und die so genannten „gefallenen Tiere“ wurden als Tierfutter recycelt.³⁾

Die aufgesplittete, gleichzeitig aber regional stark konzentrierte Produktionsform ist für Tierseuchen extrem anfällig. Noch komplizierter wird die Stufenfolge, weil Elterntierhaltung, Aufzucht und Mast nur zum Teil vom Unternehmen selbst betrieben wird. Sie sind ausgelagert bei vielen bäuerlichen Vertragspartnern. Weitere Transporte für Futter, Tiere, Mist und Kadaver sind notwendig.

Die möglichen Infektionswege sind vielfältig: Futtermitteltransporte, Stallpersonal, Tierarzt, Ausräumkolonne, neuerdings Kamerateams, können zu menschlichen Krankheitsüberträgern mutieren. Viehtransporte oder ein kontaminierter Futtermittelwagen können Übertragungswege darstellen.

Desinfektionsmittel auf Matten und in Wannen wirken nur unvollkommen bei niedrigen Temperaturen. Ganz abgesehen von der Übertragungsmöglichkeit durch unerwünschten Besuch von Ratten und Mäusen in der Tierhalle oder dem Futtermittelsilo.

Die Sicherheit der industriellen Tierhaltung ist riskant. Die Infektion nur eines Tieres kann in den großen Massentställen und der extremen Viehdichte in den Intensivregionen zu einer explosiven Ausdehnung der Seuche führen. Durch die räumliche Nähe der Geflügelbetriebe untereinander kann die Vogelgrippe auch über die Luft übertragen werden. Seuchen sind dann nur noch durch die Tötung der Tierbestände ganzer Regionen zu stoppen.

Dass dies keine Spekulation ist, zeigen frühere Seuchenzüge. Holland 2003: Die agroindustriellen Farmen im hochrationalisierten Gelderland waren vom H7N7 Subtyp befallen. 30 Mio. Hühner, fast ein Drittel der Geflügelpopulation Hollands, wurden mit Unterstützung der Armee getötet. Kaum beachtet wurde die H6N2 Influenza in Südkalifornien. Sie begann 2000 in den Geflügelfarmen und verbreitete sich explosionsartig durch den LKW-Transport der Tiere zum größten Verarbeitungszentrum. Genauere Zahlen wurden verschwiegen, Schätzungen sprechen von einer Zahl infizierter Tiere in zweistelliger Millionenhöhe. 2004 mutierte in Kanada, British Columbia ein leicht pathogener Virus zu einem hoch pathogenen. 19 Mio. Hühner, die gesamte Nutzvogelpopulation der Farmen des Frazer Valleys, wurden vergast und verbrannt.⁴⁾

Angesichts dieser Seuchenzüge muss über weniger riskante Strategien nachgedacht werden. Der globale Handel mit Geflügel, Futtermitteln, der globale Waren- und Personenverkehr machen die bisher angestrebte Virenfreiheit in europäischen Geflügelbeständen aussichtslos. Virenfreiheit sollte als Strategie verabschiedet werden. Geflügel wegsperren ist eine hilflose Antwort auf neue Herausforderungen. Eine Neuorientierung der Seuchenpolitik ist notwendig. Sie muss gesucht werden:

1. in der Stärkung der Abwehrkräfte der Geflügelbestände durch tiergerechte Haltungsformen,

³⁾ Aus: Werner Klohn und Hans Wilhelm Windhorst. Die Landwirtschaft in Deutschland. – Veichtaer Materialien. H. 3. – Veichta 2001. ergänzt nach Angaben der Unternehmensleitung.

⁴⁾ Mike Davies: Vogelgrippe. Zur gesellschaftlichen Produktion von Epidemien. – Berlin: Assoziation A, 2005

2. in kleineren Viehbeständen und
3. dem Abbau der Viehdichte in den agrarindustriellen Intensivgebieten.

2. Die Seuche aus der Tierfabrik

Die industrielle Haltung von Geflügel ist jedoch nicht nur unsicher. Dank der Untersuchungsarbeit von Vogelschutzverbänden und GRAIN⁵⁾ mehren sich die Hinweise, dass die Seuche in der industriellen Geflügelhaltung entstand und sich durch den globalen Handel mit Geflügel und Futtermitteln/Abfällen verbreitet.

Von birdlife wurden die Flugrouten der Zugvögel und die Ausbreitungsmuster der Vogelgrippe verglichen. Die Ausbrüche folgen danach den Hauptverkehrslinien der Straßen und Eisenbahnen und nicht den Flugrouten der Vögel. Infizierte Zugvögel sterben, sie können keine weite Strecken mehr fliegen, sie sterben in der Regel am Ort der Ansteckung. Zugvögel sind selber Opfer der Seuche, nicht ihre Ursache. Das zwingt zur Untersuchung bisher wenig beachteter Übertragungswege: Transport von Geflügel und unbehandelten Geflügelprodukten; Handel mit wilden Vögeln; infizierter Geflügelmist als Futter in Fisch- und Schweinefarmen.

Der internationale Handel mit eintägigen Küken ist die Schlagader des Geflügelgeschäfts. Dadurch ergeben sich bisher kaum beachtete Ansteckungsursachen. Küken sind der „Zugvogel Nr. 1“, so formulierte es pointiert birdlife.

Bisher kaum beachtet: Die in den Hühnerfabriken arbeitenden Menschen sind dem Infektionsdruck durch die Tiere viel enger ausgesetzt, als bei kleineren Beständen mit Auslauf. Die Räumung einer infizierten Hühnerfabrik ist ein Alptraum. Auch bei Arbeiten im Schutzanzug ist es bei früheren Seuchenzügen immer zu Erkrankungen des Personals, aber auch zu Todesfällen gekommen. Allseits befürchtet wird die Mutation des H5N1 zu einem zwischen Menschen übertragbaren Virus. Bieten die Hühnerfabriken dafür nicht geradezu ideale Bedingungen?

3. Das Künstliche wird normal, das Natürliche riskant – der wissenschaftliche Beitrag zu einer verkehrten Welt.

Wie konnte es dazu kommen, dass das Einsperren von Hühnern als Schutz vor Seuchen gilt? Eine Haltungsform gilt als sicher, die offensichtlich die Widerstandskraft des Huhns schwächt. Das arme Huhn im Käfig überlebt, weil es vom Dämmerlicht gedämpft und mit Medikamenten vollgestopft wird. Das Krankmachende gilt als sicher, die natürliche Haltung im Freiland ist gefährlich. Die Strategie gegen Seuchen lautet: Virenfreiheit, nicht die Stärkung der natürlichen Abwehrkräfte. Was ist die Ursache dieser Verkehrung?

Das Wegsperrn der Haustiere in der Massentierhaltung ist undenkbar ohne die wissenschaftlichen Forschungen, die diese unnatürliche Haltung möglich machten. Von der Wissenschaft wurden (mit erheblichen öffentlichen Mitteln) Vorleistungen erbracht für wesentliche Merkmale der Massentierhaltung:

Zucht auf Hochleistung ohne Rücksicht auf die Gesundheit des Tieres; „Bodenlose“ Haltungsformen vieler Tiere auf engem Raum; künstliche Klima- und Beleuchtungsregulierung; Fertigfutter hoher Nährstoffkonzentration; hoher Medikamentenaufwand usw.

Beeindruckend beim mainstream der Forschung ist die Selbstverständlichkeit, mit dem natürliche Prozesse durch technisch-wissenschaftliche ersetzt werden sollen. Jedes Mal feiert die Wissenschaft dabei ihre Triumphe, demonstriert ihre Notwendigkeit. Denn es ist tatsächlich höchst kompliziert, z.B. Muttermilch durch ein Futter zu ersetzen, das aus Komponenten zusammengesetzt wird, die möglichst billig und dauernd wechselnd auf dem Weltmarkt zusammengekauft werden. Wissenschaft ist herausgefordert, wenn es ohne Mutter gehen soll. Rotes oder grünes Dämmerlicht gegen Stress beim Geflügel? Kann die Sau mehr als 2,25 mal im Jahr abferkeln? Überlebt das Ferkel, wenn es schon nach 3 Wochen oder gar nach 18 Tagen der Sau weggenommen wird? Kann man die Schafe durch Beleuchtungsprogramme über die Jahreszeiten täuschen und zu mehr Geburten anregen? – willfährig wurde und wird geforscht. Leider nicht nur, weil es „Drittmittel“ von der Industrie gibt. Der missionarische Trieb der Agrarwissenschaften ist beträchtlich.

Das Künstliche wird zum Normalen. Das Natürliche erscheint als riskant, zu arbeitsaufwändig, veraltet. Diese verkehrte Welt ist möglich geworden, weil Erfahrungswissen abgewertet und durch wissenschaftlich geleitete Verfahren ersetzt wurde. Damit wurden Schranken niedergerissen, die bisher die Ausplünderung des Tiers verhinderten. Jetzt erst konnte sich die Ökonomie des einzelnen Produktionsverfahrens verselbstständigen.

4. Unsichtbarkeit der Tiere, Tierhaltung als Risikotechnologie

Von Kühen, Kälbern und Schweinen war seit den 60er Jahren nicht mehr die Rede. Sie erhielten, wie Astrid Lindgren bemerkt, damals den vornehmen Namen „Produktionseinheit“.⁶⁾ Die Tiere verschwinden im Stall. Alltägliche Erfahrungen im Umgang mit Tieren werden für die meisten Menschen selten. Die Tiere werden unsichtbar. Unklar ist, woher die Koteletts oder die Milch kommen. Doch gerade diese Unsichtbarkeit erleichtert die Verdrängung. Denn so genau wissen wollen wir es nicht, woher das billig gewordene Nahrungsmittel kommt. Ein gängiges Fortschrittmuster leistet gute Dienste bei der Verdrängung. Fortschritt, meist verstanden als Emanzipation von Naturzwängen, macht die tatsächlichen Umstände, unter denen Lebensmittel erzeugt werden, schwer erträglich. Da müssen wir uns damit abfinden, dass das Lebensmittel, das wir uns einverleiben, dass z.B. die Milch im Stall zwischen Kot und Urin, aus einem von menschlichen Händen angefassten Euter gewonnen wird. Da half schon bisher die Fachsprache bei der Verdrängung. Sie nennt das Produkt des Bauern „Rohmilch“. Erst durch die Verarbeitung in der Molkerei wird aus diesem Rohmaterial die „Milch“. Das unverarbeitete Lebensmittel erscheint als „unsicher“. Sicherheit vor der Kontamination mit Keimen gibt es angeblich erst durch den

⁵⁾ vgl. die bird flu oder avian flu Seiten bei BIRDLIFE unter http://www.birdlife.org/action/science/species/avian_flu/index.html; GRAIN unter <http://www.grain.org/front/?id=84>

⁶⁾ Lindgren, Astrid/Forslund, Kristina: Meine Kuh will auch Spaß haben. Einmischung in die Tierschutzdebatte. – Hamburg: Oettinger, 1991. S. 5

industriellen Verarbeitungsprozess. Das geht so weit, dass unter anderem der Verkauf von Milch ab Hof („Rohmilchverkauf“) lange Zeit praktisch verboten war (durch hohe Hygieneauflagen, die keiner erfüllen konnte) und jetzt immer noch starken Restriktionen unterliegt.

Die Fleischwirtschaft nutzt seit den großen Lebensmittelskandalen dieses Verdrängungsmuster mit dem Programm „Qualität und Sicherheit“ (Q+S). Durch ein „lückenloses System von Kontrollen vom Stall bis zur Ladentheke“ soll das Vertrauen der Verbraucher wieder gewonnen werden. Die Produktion soll „transparent“ werden. Doch genauer besehen, bedeutet Transparenz bei Q+S nicht die Sichtbarkeit des Tiers, nicht Freilandhaltung, nicht die Öffnung des Stalls und sein tiergerechter Umbau. Die Tiere bleiben unsichtbar. Sie erscheinen nur noch in den Parametern der Kühlkette, den Rückstandswerten, pH-Werten und Fettanteilen ihres Fleisches.

Mit Q+S schieben sich neue Bilder der Landwirtschaft vor unsere traditionelle Wahrnehmung. „Prozesssteuerung“, „Kontrolle“, „Haftungsfragen“ sind jetzt zu bewältigen; „Risiken“ sind abzusichern. Die Bauern und die Haustiere erscheinen nicht mehr als das ambivalent erfahrene Sinnbild unserer eigenen Naturabhängigkeit, sondern als ein Objekt unserer Kontrolle. Alte Abhängigkeiten werden jetzt aufgehoben um den Preis, dass Lebensmittel zu Produkten einer Technologie werden, die riskant, aber beherrschbar erscheint.⁷⁾

5. Seuchen und „Verbraucher“

Die Reaktionen auf Seuchen und Lebensmittelskandale haben eine standardisierte Verlaufsform. Nach dem Entsetzen, dass es so etwas gibt, wird der Staat jedes Mal aufgefordert schärfer zu kontrollieren. Der Markt des jeweils inkriminierten Fleisches bricht zusammen. Kurzfristig steigen die Anteile des Biomarkts schnell an. Doch alsbald nehmen die Verzehrgegewohnheiten der Verbraucher wieder ihren gewohnten Gang. Nach BSE und Maul- und Klauenseuche hat der Verzehr von Puten- und Hähnchenfleisch den Rindfleischverzehr überundet. Der Trend hält bis heute an. Das billige Fleisch aus industrialisierter Produktion ersetzt das Fleisch des noch am ehesten artgerecht gehaltenen Rindes. Der Verbraucher landet in der nächsten Sackgasse.

Eine Pleite war die von Rot-Grün erhoffte „Abstimmung an der Ladentheke“. Der Kunde geht immer seltener ins Fachgeschäft, sondern greift gleich in die Selbstbedienungstheke. Der Absatz von verpacktem Fleisch hat sich zwischen 2000 und 2005 von 23 Prozent auf 43 Prozent nahezu verdoppelt. Bereits 40 Prozent des Hackfleisches werden heute durch Discounter verkauft.⁸⁾

6. Nicht endende Zuneigung – oder: es gibt eine Alternative zur Politik mit der Angst.

Dies ist die eine (nicht sehr optimistisch stimmende) Seite. Kaum beachtet gibt es aber noch eine andere Seite. Sie grün-

det im emotionalen Bedarf des Menschen für den Kontakt mit Tieren – und in seinem Handeln als Bürger. Das eröffnet eine Alternative zur Politik mit der Angst.

Die Menschen schämen sich, wenn sie an die industrialisierte Tierhaltung denken. Das bei Seuchen aufbrechende Wissen wird zwar alsbald verdrängt – umso lebendiger kehrt es in der Einbildungskraft der Menschen zurück.

Wir sehen die Tiere nicht, aber sie sind zu riechen. Im schönen Juli, nach der Gerstenernte, stinken ganze Regionen nach Schweinegülle. Oder, noch schrecklicher, man hört den Hölllärm brüllender Schweine bei den Fütterungszeiten. Noch heute wirkt der Schrecken nach, den 2001 die Vernichtung von Millionen von Rindern in England auslöste.

Nicht nur die Furcht vor „Emissionen“ treibt viele lokale Initiativen an, die sich gegen Stallneubauten zur Wehr setzen. Es ist auch die Scham davor, dass Menschen den Tieren solche Qualen antun. Nicht selten sind solche Initiativen erfolgreich, es kommt zu Kompromissen. Auch deshalb, weil sich Unkenntnis und gegenseitige Vorurteile aneinander abarbeiten können.

Leider haben es die meisten Haustiere nur dann schön, wenn sie ihrem Stall entinnen. Erstaunlich und nicht endend sind die Geschichten über ausgebrochene und verwilderte Haustiere, die von Bauern und lokalen Naturschutzverbänden zu hören sind. Da halten sich ausgebrochene Mastbullen im Wald versteckt und können erst nach 3 Monaten vom Jäger geschossen werden. Galloway Rinder sind nicht einmal mehr mit Hunden aus dem Wald zu treiben. Sogar das hybride Kunstprodukt, das Käfig-Huhn, das federlos, mit gekrümmten Krallen und voller Ungeziefer auf der Fahrt zur Entsorgung aus dem LKW fällt – in entsprechender Obhut lernt es wieder sein nachwachsendes Gefieder zu pflegen, zum ersten Mal im Leben zu fliegen und nach Futter zu scharren. Auch die moderne Sau baut, wenn man sie lässt, ein Nest für ihre Ferkel.

Die Haustiere sind auch nach 8-10 000 Jahren Domestikation keine Maschinen oder Kuscheltiere. Sämtliche Instinkte sind latent vorhanden – sie werden wieder ausgelöst durch vielfältigere Umweltreize.⁹⁾ Sie sind nicht nur unsere Opfer – sondern immer noch wilde Tiere. Die Menschen leben seit Jahrtausenden in symbiotischen Verhältnissen mit den Tieren. Das hinterlässt Spuren. Die Menschen brauchen die Tiere, auch weil sie wild geblieben sind.

Nur ein kleiner Teil der Tierforschung ist von diesem Wissen ausgegangen. Schon in den 70er Jahren begannen Wissenschaftler den Tierproduktionsverfahren zu misstrauen. Sie fingen an, das Einfachste zu untersuchen: das Verhalten der Tiere. Die Disziplin der Tierethologie tat dabei beides: Tiere beobachten und ihre Kritik an der Intensivhaltung der Tiere zu formulieren.¹⁰⁾

Welche Laute geben die Hühner von sich und welche Bedeutung haben sie?¹¹⁾ Was kann man aus dem Zustand des Federkleides des Huhnes ablesen? Wie leben Schweine und Rin-

⁷⁾ vgl. Schmidt, Götz und Ulrich Jasper: Agrarwende, oder die Zukunft unserer Ernährung.- München: Beck, 2001, S. 145 ff.

⁸⁾ Bundesverband der deutschen Fleischwirtschaft, Pressemitteilung 12.5.2006

⁹⁾ Sambraus, H.H.: Nutztierkunde. Biologie, Verhalten, Leistung und Tierschutz.- Stuttgart: Ulmer, 1991. S.26ff.

¹⁰⁾ Fölsch, D. W.: The Ethology and Ethics of Farm Animal Production. – Proceedings of the 28th Annual Meeting, EAAP, Commission on Animal Management and Health, Session III, IV held in Brussel, Belgium, August 1977. – Basel: Birkhäuser, 1978. Huber, A./Fölsch, D. W.: Akustische Ethogramme von Hühnern. Die Auswirkung unterschiedlicher Haltungssysteme. – Basel: Birkhäuser, 1978. Teutsch, G. M. et al.: Intensivhaltung von Nutztieren aus ethischer, rechtlicher und ethologischer Sicht.- Basel: Birkhäuser, 1979.



Abbildung 2: Auch die moderne Sau baut, wenn man sie in den Wald lässt, ein Nest für ihre Ferkel. Sie trägt Äste, Zweige, trockenes Gras zusammen. Sie säugt die Ferkel und zerquetscht dabei keines, weil sie Platz hat. Sie verteidigt ihren Nachwuchs gegen Hunde und Menschen. Das Spitzenprodukt 10000-jähriger Domestikation und Zucht auf Höchstleistung biegt mit dem Maul Zweige von Sträuchern herunter, damit die Ferkel frische Blätter fressen können.

der unter halbwildem Verhältnissen? Nicht die Manipulation, sondern Beobachten, Beschreiben, die Sprache der Tiere Verstehen-Lernen, das waren die Themen.

Heute findet die Verhaltensforschung langsam ihren Platz an den Universitäten und Forschungsanstalten. Es ist rührend anzusehen, wie sie sich das Einfachste wieder aneignen und in ihren Begriffsapparat übersetzen muss. Wie nähert sich das Kalb der Mutter? Wie erkennt die Mutter das eigene Kalb? Das musste neu untersucht und beschrieben werden. Fast wie bei einem Neubeginn.

7. Der Stall als öffentliche Angelegenheit

Traditionelle Regeln des Umgangs mit den Tieren gehen unter. Der Einzug der Moderne in die Landwirtschaft ermöglicht die schrankenlose Ausbeutung des Tieres. Neue Regeln werden gebraucht. Sie können jedoch nicht einfach erfunden werden. Sie entstehen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen z.B. um die Käfighaltung.

In der Schweiz wird seit 1992 kein Huhn mehr im Käfig gehalten – obwohl es kein staatliches Verbot der Käfighaltung gab.¹²⁾ In Österreich werden ab 2007 von den großen Supermärkten keine Käfig-Eier mehr verkauft werden.¹³⁾ In Deutschland hatte das Verbot der Käfighaltung schon alle parlamentarischen Hürden genommen und fand 2001 im Bundesrat die Mehrheit. Im April 2006 wich der Bundesrat vor dem massiven Druck der Hühnerlobby zurück und revidierte seinen eigenen Beschluss. Die öffentliche Auseinandersetzung um das Käfig-Verbot geht in die nächste Runde – gegen die mächtige Lobby der Ernährungsindustrie, die – gleich hinter Automobil – den viert größten Gewerbebereich darstellt.¹⁴⁾

Es gibt ein Erfolgsrezept für solche Auseinandersetzungen. Nicht der nach jedem Skandal erhobene Ruf nach Verschärfung der Kontrolle bringt Bewegung in die zähe Koalition aus wirtschaftlichen Interessen und dem Verbraucherinteresse an billigen Nahrungsmitteln. Politik mit der Angst hat meist nicht einmal kurzfristige Erfolge. Dem 2001 erfolgreichen und wieder gekippten Verbot der Käfighaltung in Deutschland gingen jahrzehntelange Auseinandersetzungen voraus. Proteste von Tierschutzorganisationen, Gerichtsentscheide zur Anwendung des Tierschutzgesetzes, Aktionen vor Supermärkten, Medienberichte über die „Hühner-KZs“, wissenschaftliche Forschungen zu tiergerechten Haltungsformen, parlamentarische Initiativen, scheiternde Bundesrats-Abstimmungen, eine Verfassungsklage des Landes NRW, vom Verfassungsgericht festgestellte Widersprüche zwischen der Hennenhaltungsverordnung und dem Tierschutzgesetz,¹⁵⁾ die Entstehung eines Marktes für Eier aus Bodenhaltung – und nicht zuletzt: von Bauern in Kooperation mit Tierschutzverbänden entwickelte praktikable, tiergerechte Haltungsformen (Neuland, Ökologischer Landbau).

Notwendig ist immer ein langer Atem, und den gibt es nicht ohne einen gesellschaftlichen Resonanzboden. Auch wenn der Verbraucher beim Kauf billigen Fleisches zum Komplizen der industriellen Tierhaltung wird – so ist er doch zugleich auch Bürger. Und der macht sich seine Gedanken über den Umgang mit den Tieren – auch gegen sein alltägliches Einkaufsverhalten.

Aus Seuchenzügen ist zu lernen: Statt riskanter Tierfabriken brauchen wir Haltungsformen, die die Widerstandskraft der Tiere fördern. Virenfreiheit ist illusionär. In einer globalisierten Welt sind Seuchenausbrüche niemals ganz zu verhindern. Sie können jedoch durch geringe Bestandsgrößen, wie sie in der Freilandhaltung (noch) üblich sind, lokal begrenzt werden.

Offene Ställe, Tiere im Freiland, das ist gut für die Tiere – und zugleich eine Bedingung dafür, dass die Haltung der Tiere zu einer öffentlichen Angelegenheit wird. Um über landwirtschaftliche Tierhaltung als Bürger streiten zu können, müssen wir die Tiere sehen und alltägliche Erfahrungen mit ihnen machen können. Sie müssen sichtbar sein – statt weggesperrt in Ställen mit verschlossenen Türen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Götz Schmidt
Unterstr. 1
34305 Niedenstein
Tel./Fax: 0 56 24/448
e-mail: goetz.schmidt@online.de

¹¹⁾ Prof. Dr. D. Fölsch kann von den bisher identifizierten ca. 30 Lautäußerungen der Hühner 15 „verstehen“

¹²⁾ Studer, Heinzpeter: Schweiz ohne Hühnerbatterie. Wie die Schweiz die Käfighaltung abschaffte. – Zürich: pro Tier International, 2001.

¹³⁾ vgl. Verein gegen Tierfabriken. www.vgt.at

¹⁴⁾ Die Lobby Ernährungsindustrie arbeitet öffentlich kaum beachtet und dennoch effektiv. Die Ernährungsindustrie ist ein Milliardenmarkt: mit 130 Mrd. Umsatz und 517 000 Beschäftigten. Fleisch ist davon mit 20 % der bedeutendste. Die drei größten Schlachttunternehmen machen allein mit Schweinen einen Umsatz von 15 Mrd. €.

¹⁵⁾ Batteriekäfighaltung von Legehennen – Dauererfolg einer Lobby? Rechtsanwältin Prof. Dr. Dr. Sojka und W.Schindler, 16.08.2005. www.tierrechtportal.de/IstZustand/ChronoLegehennen.html

Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise

Einsendungen von Beiträgen (in deutscher Sprache) aus dem Bereich Naturschutz und Landschaftspflege sind willkommen.

Es werden nur bisher unveröffentlichte Beiträge zur Publikation angenommen. Der Autor/die Autorin versichert mit der Einreichung seines/ihrer Typoskripts, dass der Beitrag nicht bereits anderweitig erschienen ist. Der Autor versichert ferner, dass sein Beitrag und das von ihm/ihr zur Verfügung gestellte Bildmaterial usw. die Rechte Dritter nicht verletzt oder verletzen wird. Grundsätzlich sind für alle Bestandteile die Quellen anzugeben. Der Autor/die Autorin stellt den Verlag (ANL) insoweit von Ansprüchen Dritter frei. Im Einzelfall ist die eventuell notwendige Beschaffung des Copyrights mit der Schriftleitung schriftlich abzuklären.

Zur Einhaltung der gewünschten Formalien gibt es „Hinweise für Autoren/Richtlinien“, die bei der Redaktion angefordert werden können.

Mit der Einreichung des als „Druckreife Endfassung“ gekennzeichneten und mit der Adresse versehenen Typoskripts erklärt sich der Autor/die Autorin mit einer Veröffentlichung einverstanden. Die Redaktion der ANL behält sich vor, Bilder, Tabellen, Grafiken oder ähnliches in Einzelfällen nach zu bearbeiten und gegebenenfalls Textkürzungen und kleinere Korrekturen vorzunehmen.

Der Autor/die Autorin verpflichtet sich, ihren Beitrag keiner anderen Zeitschrift innerhalb von 2 Jahren ab Veröffentlichung an der ANL anzubieten oder dort in identischer oder ähnlicher Form zu veröffentlichen. Dieses gilt auch für die Veröffentlichung auf einer Homepage. Vor einer etwaigen Veröffentlichung ist die Genehmigung der ANL-Redaktion einzuholen.

Zum Urheber- und Verlagsrecht sowie bezüglich Zusendungen: siehe unten!

Anschriften der ANL

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstraße 6 / 83410 Laufen

Postfach 12 61 / 83406 Laufen

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

e-mail: Allgemein: poststelle@anl.bayern.de

Mitarbeiter: vorname.name@anl.bayern.de

Tel. 0 86 82 / 89 63 - 0

Fax 0 86 82 / 89 63 - 17 (Verwaltung)

Fax 0 86 82 / 89 63 - 16 (Fachbereiche)

Hotel – Restaurant – Bildungszentrum

Kapuzinerhof

Schlossplatz 4

83410 Laufen

Internet: <http://www.kapuzinerhof-laufen.de>

e-mail: Info@Kapuzinerhof-Laufen.de

Tel. 0 86 82 / 9 54 - 0

Fax 0 86 82 / 9 54 - 2 99

Impressum

ANLIEGEN NATUR

Zeitschrift für Naturschutz,
Pflege der Kulturlandschaft
und Nachhaltige Entwicklung

Heft 30 (2006)

ISSN 1864-0729 – ISBN 3-931175-79-0

Herausgeber und Verlag:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstr. 6

83406 Laufen a. d. Salzach

Telefon: 0 86 82/89 63-0

Telefax: 0 86 82/89 63-17 (Verwaltung)

0 86 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: poststelle@anl.bayern.de

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz zugeordnete Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Fon: 0 86 82/89 63-58

Fax: 0 86 82/89 63-16

E-mail: Notker.Mallach@anl.bayern.de

Die Zeitschrift versteht sich als Fach- und Diskussionsforum. Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers bzw. des Schriftleiters wieder.

Redaktionsrat in der ANL:

Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns, Manfred Fuchs, Dr. Christoph Goppel,
Dr. Walter Joswig, Dr. Klaus Neugebauer, Johannes Pain, Peter Sturm

Redaktionsbüro:

Dr. Notker Mallach; N.N.

Verlag: Eigenverlag

Herstellung:

Satz und Druck werden für jedes Heft gesondert ausgewiesen.

Für das vorliegende Heft gilt:

Satz: Hans Bleicher · Grafik · Layout · Bildbearbeitung,
83410 Laufen

Druck und Bindung: Oberholzner Druck KG, 83410 Laufen

Erscheinungsweise:

Ab Frühjahr 2007 als Halbjahreszeitschrift

Urheber- und Verlagsrecht:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:

Jedes Heft trägt eine eigene ISBN und ist zum jeweiligen Preis einzeln bei der ANL erhältlich: bestellung@anl.bayern.de. Über diese Adresse ist auch ein Abonnement (=Dauerbestellung) möglich.

Auskünfte über Bestellung und Versand: Thekla Surrer,

Tel. 0 86 82/89 63-32

Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen: siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.

Zusendungen und Mitteilungen:

Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleitung/Redaktion senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleitung schicken.

Die Schriftleitung/Redaktion bittet darüber hinaus um Beachtung der Rubrik „Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise“ am Ende des Heftes.